Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 39 (1945)
Heft: 4

Artikel: Der grössere Christus
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-138626

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der größere Christus

Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und ſtirbt, ſo bleibt es für ſich allein; wenn es aber ſtirbt, trägt es viele Frucht.
Evangelium Johannis 12, 24

Man redet heute in gewiſſen Zuſammenhängen gern von dem *Größeren*, das an die Stelle von etwas Kleinerem treten ſoll: von dem größeren Lebensraum, dem größeren Wirtſchaftsdenken, dem größeren Frankreich, auch etwa der größeren Schweiz. Darin äußert ſich nicht nur Großmannsſucht, ſondern auch die Empfindung, daß für eine neue Lage eine alte Form zu enge geworden ſei. Sollten wir nicht mit ebenſoviel und vielleicht mehr Recht von einem größeren *Chriſtus* reden — ſelbſtverſtändlich nicht in dem Sinne, daß Chriſtus an ſich, ſondern in dem Sinne, daß er für unſer Verſtehen und Glauben wie für unſer Handeln größer werden müſſe?

Wie kann das gemeint ſein?

I.

Ein Geſichtspunkt vor allem ſcheint ſich aus der neuen Lage der Welt, der geiſtigen wie der politiſchen, aufzudrängen. Unſer Chriſtus, der Chriſtus, der bisher vor unſeren Augen ſtand, iſt ſozuſagen ſtark der Chriſtus des *Abendlandes* und für das Abendland geweſen. Die Geſchichte des Abendlandes konzentrierte ſich in ihm und um ihn. In deren Mittelpunkt ſtand für den Proteſtantismus die Tatſache der *Reformation*, die ausſchließlich ein Ereignis des chriſtlichen Abendlandes iſt. Die ganze Theologie wie auch ſchon das gemeinchriſtliche Dogma, das aus den großen Konzilien hervorgegangen iſt, war abendländiſch geprägt; es war, wie ſein klaſſiſcher Geſchichtsſchreiber formuliert hat[1]), ein Werk des Griechentums auf dem Boden des Evangeliums. Das Griechentum aber, wenn es ſich auch vorwiegend im Oſten Europas entfaltet hat, repräſentiert doch das Abendland: es iſt typiſch für Europa, für das Europa, das zum guten Teil aus ihm hervorgegangen iſt. Das Abendland war der Rahmen für das Bild Chriſti, das wir uns gemacht hatten. Von hier aus blickten wir mit einem naiven Ueberlegenheitsgefühl auf die nichtabendländiſche Welt mit ihrer Kultur, die wir für Unkultur, und ihrer Religion, die wir für Götzentum hielten. Einzelne Voraus-Geiſter blickten zwar ſchon lange weiter; aber für das geſamtchriſtliche Denken war es ſo.

Aber nun wird dieſer Rahmen geſprengt. Die Welt wird größer. Nachdem ſich einſt zu dem alten Umfang des Abendlandes Amerika geſellt hatte, das aber nach ſeinem Weſen doch Abendland blieb, tut ſich nun mit Wucht und Eindringlichkeit das *Morgenland* auf und damit wieder eine *neue* Welt. Sie wird nun beſonders infolge der welt-

[1]) Es iſt Adolf Harnack gemeint.

politiſchen Bewegungen, namentlich des Weltkrieges, und durch den modernen Verkehr dem Blicke Aller faſt überraſchend nahegerückt und auch in den Kreis unſeres Geiſteslebens gezogen. Und dazu geſellt ſich das *Südland*, Afrika und alles, was zu ihm gehört, auch dieſes nicht weniger eine neue Welt. Dieſe Welt — denken wir jetzt beſonders wieder an Aſien — iſt nun völlig anders als das Abendland. Sie iſt nicht nur politiſch und ſozial anders geſtaltet, ſondern hat auch ein anderes Denken und Empfinden, und zwar eines, das wir nicht von vornherein als mit dem unſrigen verglichen geringwertiger betrachten dürfen. Ein Laotſe und ein Kungfutſe dürfen beanſpruchen, an geiſtiger Bedeutung neben Plato und Kant geſtellt zu werden. Es erheben ſich aus dieſer Welt große und großartige Religionen: in erſter Linie der Hinduismus und der Buddhismus. Die Auseinanderſetzung mit ihnen, die lange Zeit ſozuſagen mehr akademiſch oder dann rein miſſionariſch war, wird mit der neuen Oeffnung der Welt und der neuen Begegnung der Völker immer aktueller und allgemeiner. Aber auch der Iſlam erhebt ſich wieder und gewinnt im Panarabismus einen neuen politiſchen Ausdruck. Aus ihm ſteigt wohl eines Tages ein neuer Meſſianismus empor.

Aber es handelt ſich nicht nur um den Fernen Oſten oder den aſiatiſchen Orient und afrikaniſchen Norden — auf den das Arabertum ja auch weiſt —, ſondern auch um den *europäiſchen Oſten*. Der Iſlam erinnert uns daran, daß er einſt mit ſeinem Meſſianismus — denn ein ſolcher iſt er — gegen den Religionismus, Dogmatismus, Ekleſiaſtizismus und Kultismus des öſtlichen Chriſtentums geſiegt hat. Aber nun erinnern wir uns auch daran, daß es einſt ein ſolches öſtliches Chriſtentum gegeben hat, das dem weſtlichen ebenbürtig, wenn nicht überlegen war, und daß einmal Alexandrien, Antiochien und Konſtantinopel im Bereiche des Chriſtentums mehr galten als Rom. Und nun weht der Geiſt dieſe Totengebeine des öſtlichen Chriſtentums an, daß ſie wieder lebendig werden. Wir ahnen, daß in dieſem öſtlichen Chriſtentum allerlei große Wahrheit war, die im weſtlichen halb oder ganz vergeſſen worden iſt. Wir erleben vielleicht eine Auferſtehung dieſes Chriſtentums ſogar in der Geſtalt des ruſſiſchen Kommunismus. Denn dieſer bezieht, ohne es zu wiſſen, einen Teil ſeines Sinnes und ſeiner Kraft aus dem Boden dieſes öſtlichen Chriſtentums, das freilich in einem Tolſtoi und Doſtojewſki, einem Solowieff und Berdjaeff deutlicher und tiefer ſein Weſen offenbart. Aber es erlebt gerade in Verbindung mit dem Kommunismus eine Auferſtehung gewaltigſten Stils als eine den ganzen Oſten und Südoſten Europas umfaſſende und nach Aſien und Afrika vordrängende religiöſe, politiſche und ſoziale Volksbewegung meſſianiſcher Art.

Damit ſind wir erſt recht über den ſozuſagen geographiſchen Rahmen ſchon hinausgelangt. Es öffnet ſich mit der neuen Lage nicht nur eine neue Welt der Völker und Erdteile mit ihrer ganzen, von der

abendländiſchen verſchiedenen geiſtigen, politiſchen und ſozialen Geſtalt, ſondern auch eine neue Welt von *Problemen*. Dieſe geographiſch zu bezeichnende neue Welt bedeutet ſelbſt ein gewaltiges und vielgeſtaltiges Problem. Aber die ganze Welt, das Abendland nun inbegriffen, wird von neuer Erregung geſchüttelt. Aus der Fülle der politiſchen, ſozialen und ſeeliſchen Fragen und Aufgaben erheben ſich Probleme wie der ſchon berührte Kommunismus oder das Schickſal Deutſchlands oder auch die Frage des Judentums und fordern Gedanken, die über den Rahmen deſſen, was wir als „Chriſtentum" kennen, hinausgehen.

Und noch mehr als das: Unſere ganze Welt löſt ſich auf und verſinkt in ein Chaos. Dieſes harrt auf ein neues Schöpfungswort. Die chaotiſch gewordene Welt verlangt nach einer neuen Orientierung. Sie liegt in ſchweren Geburtswehen und ruft nach Geburtshilfe. Sie verlangt vor allem nach einer neuen *Einheit*, nicht nur einer politiſchen und ſozialen, ſondern vor allem auch einer geiſtigen. Nicht kann es länger ertragen werden, daß Politik, Moral und Religion in kraſſem Widerſpruch ſtehen; aber auch nicht, daß es eine Wiſſenſchaft und Kunſt gibt, die *neben* einem Glauben ſtehen, mit ihm nicht innerlich verbunden, und damit ebenſo Sinn und Kraft verlieren wie dieſer Glaube ſelbſt. Dieſe Welt ſchreit nach einem neuen, umfaſſenden und belebenden Sinn.

Sie ſchreit aber vor allem nach Erlöſung von ihrer *Not*, und zwar nicht mehr bloß im einzelnen Menſchen um Erlöſung von *ſeiner* Not, ſondern als *Welt* um Erlöſung von der Weltnot. Die *kosmiſchen* Nöte treten als ſolche immer deutlicher und umfaſſender hervor: als Armut, Laſter, Krankheit, Tod. Sie rufen nach der Erlöſung. Es bieten ſich zur Hilfe die *Götzen* an — Götzen aller Art: totaler Staat und totale Geſellſchaft, götzenhafte Religion, viel verſprechende und wenig haltende Myſtik, zum Teil auch bloß die Technik. Sie alle ſchreien, ohne es zu wiſſen, ja oft gegen ihren Willen, nach Chriſtus — dem größeren Chriſtus.

2.

Dieſer größere Chriſtus aber kann nicht der Chriſtus unſeres herkömmlichen abendländiſchen Chriſtentums ſein, ſondern nur der Chriſtus des R e i c h e s — Er, der auch der Chriſtus der B i b e l iſt. Die Botſchaft vom Reiche Gottes und ſeiner Gerechtigkeit iſt, als Botſchaft von dem Einen, lebendigen Gotte, die ſie iſt, von vornherein für die *Welt* beſtimmt, nicht bloß für Europa oder das Abendland. Schon der Blick der Propheten Iſraels iſt von Gott aus auf die ganze Völkerwelt gerichtet und ſo nicht minder der Blick Jeſu wie der des Paulus und Johannes. Es iſt kein geſchichtlicher Zufall, daß das Heilige Land in der Mitte zwiſchen Aſien, Afrika und Europa liegt. So iſt auch die Botſchaft der Bibel univerſeller Art. Sie enthält nicht nur die Erlöſung des Einzelnen, ſondern auch die der Gemeinſchaft, und nicht nur die

politiſche und ſoziale, ſondern auch die *kosmiſche:* die Erlöſung von Schickſal, Krankheit, Tod, aber auch vom Rätſel und Dunkel der Welt. Dieſe *ganze* Erlöſung iſt verkörpert in Chriſtus — dem größeren Chriſtus, dem politiſchen, ſozialen und kosmiſchen Chriſtus, dem Fleiſch gewordenen Worte der Bibel.

Ihn müſſen wir wieder ſehen, ſo, wie ihn Paulus und Johannes geſehen haben, und doch wieder neu, im Lichte einer neuen Offenbarung, worin die alte ſich entfaltet. Die Gerechtigkeit ſeines Reiches iſt das, was in die Völkerwelt dringen will, worauf die Völkerwelt wartet. Aus ihm quillt, ſobald wir ihn einmal recht erkennen und neu daran glauben, die neue Macht über Schickſal, Krankheit und Tod. Aus ihm bricht das neue Licht der Welt, das die Dunkelheiten des Erkennens aufhebt. Aus ihm ſtrömt die Erlöſung und Verwandlung auch der Natur. Aus ihm, in dem nach dem Wort des Koloſſerbriefes (2, 3) „alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen ſind", erwächſt die neue Einheit der Kultur; er gibt als Fleiſch gewordenes Wort der Welt den neuen Sinn und beſiegt durch ſein Kreuz und Offenes Grab die Götter, Götzen und Dämonen.

Das iſt ein Stück der Revolution Chriſti, die kommen muß, die kommen wird, die ſchon im Kommen iſt — das der größere Chriſtus, das der totale Chriſtus, der Chriſtus, der das A und O iſt, in dem Gott nicht nur Menſch, ſondern *Welt* wird. (Auch das iſt durchaus bibliſch gedacht.)

Darüber aber muß ſich das bisherige Bild Chriſti, das allzu abendländiſche, überhaupt allzu begrenzte, ſtark verändern. Es wird andere Proportionen bekommen. Es wird nicht mehr im Mittelpunkt ſtehen, ſondern ſich in ein größeres Ganzes ordnen; es wird nicht mehr *das* Bild ſein, ſondern ein Teil des größeren Bildes.

Ich will den Finger nur auf *einen* Punkt legen. Für uns abendländiſche Proteſtanten bildet, wie ich ſchon bemerkt habe, die *Reformation* des ſechzehnten und ſiebzehnten Jahrhunderts den Mittelpunkt der Geſchichte der Sache Chriſti zwiſchen der Apoſtelzeit und der Gegenwart, und damit auch ihre Themen den Mittelpunkt der chriſtlichen Problematik, vor allem das der Rechtfertigung aus dem Glauben allein. Ihre Loſungen vom Glauben, von der Freiheit des Chriſtenmenſchen, von der Bedeutung der Bibel füllen unſern ſeeliſchen Geſichtskreis aus. Paradoxerweiſe iſt gerade in den letzten Jahrzehnten durch eine ſog. Theologie der Reformation der Proteſtantismus wieder ausſchließlich in die Grenzen dieſes Horizontes gebannt worden.

Aber dieſe Grenzen müſſen vor der neuen Lage weichen. Die Geiſtesformen der Reformation ſind dieſer Lage nicht gewachſen. Sie ſind dafür zu enge. Das iſt nicht ſo gemeint, daß die beſondere Wahrheit, welche die Reformation mit ihrer Theologie auf den Scheffel geſtellt hat, preisgegeben werden ſollte und müßte. Sie bleibt Wahrheit. Aber ſie darf nicht mehr als die *ganze* Wahrheit betrachtet werden;

ſie iſt nicht mehr *die* Wahrheit, ſondern wird *Teil* einer Wahrheit, die reicher und größer iſt. Sie wird dabei nicht verlieren; im Gegenteil: jede Wahrheit verliert ihren Wert in dem Maße, als ſie aus dem größeren Zuſammenhang, in den ſie gehört, gelöſt und vereinſeitigt, und gewinnt in dem Maße an Wert, als ſie in dieſem Zuſammenhang verſtanden wird. Wir bedürfen der weiteren und größeren Loſungen aus der Wahrheit des Reiches Gottes, vor allem des Wortes von der Gerechtigkeit dieſes Reiches; des Wortes von der Erlöſung von Schickſal, Not und Tod; des Wortes von der Weisheit und Erkenntnis, die in Chriſtus verborgen ſind; des Wortes von der Fleiſchwerdung des Logos in Chriſtus — wir bedürfen des größeren Chriſtus.

3.

Dieſe Entwicklung der Wahrheit Chriſti entſpricht der zentralen Linie der Offenbarung Gottes, welche die Bibel und die ganze Geſchichte der Sache Chriſti durchzieht. *Jeder Fortſchritt der Offenbarung Gottes ſtellt ſich als eine Erweiterung des Horizontes der Erkenntnis und des Dienſtes Gottes dar.* Und zwar tritt dieſe Erkenntnis regelmäßig auch in der paradoxen Form auf, daß Gott an Stellen erkannt wird, wo niemand bisher ſein Walten geſehen hatte, wo die herkömmliche Religion ſogar das Gegenteil zu erblicken meinte: bloße Gottesferne, wenn nicht Gottesfeindſchaft. Eine ſolche Erweiterung des Horizontes ſtellt ein Amos dar, und zwar auf doppelte Weiſe: damit daß er Iſrael klarmacht, daß Gott nicht an Iſrael gebunden iſt, ſondern Iſrael an Gott, daß Gott Iſrael aufgeben und ein anderes Volk zu ſeinem Volke machen kann, aber auch damit, daß er draſtiſch verkündigt, wahrer Gottesdienſt ſei nicht Kultus, ſondern Gerechtigkeit. Eine ſolche Erweiterung des Horizontes tritt großarig in der Art auf, wie der zweite Jeſajas gegen den nationalen Gott Iſraels den Gott der Völkerwelt verkündet und wie er in dem Perſerkönig Kyros einen Knecht und Geſalbten Gottes erkennt. Dieſe Erweiterung braucht nicht nur extenſiver, ſondern kann auch intenſiver, nicht nur quantitativer, ſondern auch qualitativer Art ſein. So geſchieht ſie, wenn derſelbe zweite Jeſajas Gottes tiefſte Offenbarung durch das ſtellvertretende Leiden ſeines Knechtes geſchehen läßt. Das Kreuz auf Golgatha iſt die Erfüllung dieſes Geſichtes. Die in Jeſus geſchehene Offenbarung läßt ſich am beſten als die letzte und entſcheidenſte Ausweitung des Horizontes der Erkenntnis und des Dienſtes Gottes verſtehen. In ſeinem Sinne trägt Paulus Chriſtus, den größeren Chriſtus, in die Völkerwelt hinaus.

Dieſer Durchbruch zur Erweiterung der Offenbarung in dem Ausblick auf einen neuen Horizont bedeutet freilich immer eine große *Kriſe*. Den Vertretern des begrenzteren Horizontes, der bisherigen Form der Offenbarung, erſcheint die neue Erkenntnis leicht als bloße Verneinung und Zerſtörung, wenn nicht gar als Läſterung. Aber ſie

fällt auch ihren eigenen Vertretern nicht leicht. Sie koſtet ſie furchtbaren Kampf mit den Menſchen und vielleicht auch mit Gott. Das Kreuz bezeichnet die letzte Höhe und Tiefe dieſes Kampfes. Es erfüllt ſich darin das Wort vom Weizenkorn, das in die Erde muß, um zu ſterben, damit es nicht „allein" bleibe, ſondern viele Frucht trage. Dieſes Sterben und Auferſtehen iſt die Grundordnung der Entwicklung des Reiches Gottes. Jede Sache, die wirklich aus Gott iſt, darf nicht ſich ſelbſt leben und ſich ſelbſt ſuchen; ſie darf ſich nicht in ſich ſelbſt abſchließen. Sie muß ſtets bereit ſein, ſich ſelbſt in der vorhandenen Form aufzugeben, um Gott zu dienen, dem Gott, der ein Gott iſt der Lebendigen und nicht der Toten.

So müſſen wir heute, wenn wir dem lebendigen Gott im lebendigen Chriſtus dienen wollen, bereit ſein, die alte Geſtalt ſeiner Sache aufzugeben, um die neue zu faſſen, den kleineren Chriſtus zu verlaſſen, um dem größeren zu folgen: in die Weite eines neuen Horizontes der Offenbarung des Lebendigen hinein. Wir müſſen, in dieſem Sinne, bereit ſein, die *Reformation* des ſechzehnten und ſiebzehnten Jahrhunderts für die Revolution Chriſti des zwanzigſten preiszugeben — ſie nicht etwa zu verraten, aber nicht mehr auf die bisherige Weiſe als Zentrum oder gar Abſchluß und letztes Wort der Sache Chriſti zu betrachten. Wir müſſen die *Kirche* preisgeben, in dem Sinne, daß wir Gott in der *Welt* walten ſehen und ihm in der Welt dienen. Wir müſſen das *Chriſtentum* preisgeben, damit wir *Chriſtus* neu verſtehen. Wir müſſen die *Religion* preisgeben, um das *Reich Gottes* zu erfassen. Wir müſſen Gott auch da ſehen lernen, wo man ihn bisher nicht geſehen hat, wo man ſogar eine feindliche Macht zu ſehen glaubte. Wir müſſen den Blick für Gott zugleich ausweiten und verſchärfen. Wir müſſen nur immer mehr lernen, Gott nicht nur in ſeiner religiöſen und kirchlichen Geſtalt zu erkennen, ſondern auch in ſeiner weltlichen. Wir müſſen auch Chriſtus nicht nur im Rahmen des „Chriſtentums" erblicken, ſondern auch in der ganzen Welt, der politiſchen, ſozialen, kulturellen, die aus ihm entſtanden iſt und die ihn vielfach ſtärker verkündigt als die religiöſe, theologiſche, kirchliche Geſtalt. Wir müſſen ihn auch erkennen, wenn er als *Gegner* auftritt: im Sozialismus, im Kommunismus, im Anarchismus, ja ſogar — ſo paradox das klingt — im Atheismus; müſſen ihn auch in Proudhon, Bakunin, Lenin wie in Nietzſche erkennen (man wird doch verſtehen, was ich meine?), müſſen ihn aber auch immer mehr ablehnen lernen, wo er zu ſein vorgibt, aber nicht wirklich iſt. Wir müſſen Chriſtus als den *Herrn* der Welt erkennen, nicht nur als den, der es ſein *wird*, ſondern auch als den, der es in gewiſſem Sinne ſchon *iſt*. So ſoll ſich auch auf dieſe Art erfüllen, daß *Gott* alles ſei und in allem.

Das bedeutet tiefſten Schmerz, aber auch höchſte Freude; das bedeutet bitteren Tod, aber auch hohes Leben; das bedeutet dunkeln Karfreitag, aber auch ſtrahlende Oſtern.

4.

Aber es ſtellt ſich doch am Schluß noch eine Frage ein: Beſteht nicht die Gefahr, daß dieſer größere Chriſtus, dieſer neue Chriſtus unſerer Seele *entfremdet* werde? Uns war doch der alte Chriſtus vertraut. Mit ihm ſtand unſer Gemüt in perſönlicher Verbindung. Dieſer engere Horizont war für uns heimatlich und warm — ſollte ſeine Ausweitung nicht Entfernung und damit Leere und Kälte bewirken?

Wir verſtehen dieſen Einwand ſehr gut; haben wir doch dieſe Kriſe mit ihren Schmerzen — Todesſchmerzen — ſelbſt durchgemacht. Solche Durchbrüche zu neuer Offenbarung müſſen, im Kleinen wie im Großen, *bezahlt* werden, bezahlt durch Leiden und Opfer, vielleicht durch bitteres Sterben. Das iſt nun einmal eine Grundordnung der Welt Gottes.

Aber eine heilſame, eine geſegnete Ordnung. Denn bedenken wir: Das Sterben iſt ſchwer, aber ein Leben, das eigentlich kein Leben iſt, iſt noch ſchwerer. Aber es iſt ja auch ſo, daß keine Wahrheit ſtirbt, ſolange ſie noch lebenskräftig iſt und die Seelen befriedigt. Sie ſtirbt erſt, wenn ſie zum Sterben reif iſt; dann aber iſt das Sterben, das mit der Verheißung neuen Lebens verbunden iſt, Erlöſung und höchſte Freude. Darum iſt die Erweiterung des Horizontes der Erkenntnis Gottes und Chriſti wie ihres Dienſtes das Größte und Schönſte, was es gibt. Kein echter Prophet und Märtyrer hätte es je um der Bequemlichkeit des Alten willen preisgegeben.

Es waltet ja auch auf dieſer Linie — und wie! — neben der Ordnung, daß es gilt zu verlieren, um zu gewinnen, die andere, ebenſo umfaſſende, daß es gilt zu *erfüllen*, um aufzulöſen. Wenn die Auflöſung ſchmerzt, ſo beglückt die Erfüllung, und die Erfüllung iſt in dem gleichen Maße beglückender denn die Auflöſung, als die Freude der Mutter über das Kind größer iſt denn die Schmerzen der Geburt.

Und es iſt ja auch ſo, daß es ſchon die neue Erkenntnis iſt, welche, wenn auch noch bloß keimartig, in der Knoſpenhülle verborgen, die alte abſtößt, ſo wie oft erſt im Frühling das Treiben der neuen Blätter das welke alte Laub abſtößt.

Der größere Chriſtus rückt uns nicht ferner, ſondern näher — gerade weil er größer iſt! Denn dieſer größere Chriſtus iſt auch der *wirkliche* Chriſtus. Er iſt der Chriſtus von heute, der *aktuelle* Chriſtus. Wir können ihm nicht mehr ausweichen. Der zu enge Chriſtus muß uns ja, wenn wir uns in der Fülle der lebendigen Wirklichkeit bewegen, ferne rücken, fremd werden, weil er dazu keine rechte Beziehung hat; aber der Chriſtus, der uns gerade in dieſer lebendigen Wirklichkeit begegnet, der auf der einen Seite Anſpruch auf ſie macht und auf der andern uns aus ihr entgegentritt: er iſt *mit* uns, *in* uns, *um* uns. Es iſt keine Gefahr: der größere Chriſtus wird für jeden von uns, wie für die Welt, erſt recht der *lebendige* Chriſtus ſein. Er iſt es ſchon.

Leonhard Ragaz.